

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Gauß“.

Druckerei-Gauß ist von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Gauß“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtporto. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Postgebühren. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.

Anzeigen-Preis für die Seite: 15 Pf. für deutsche Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Zeitung“ in einheitlicher Schriftform; 20 Pf. in davon abweichender Schriftform, sowie für alle übrigen deutschen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für deutsche Kleinanzeigen; 2 Pf. für auswärtige Kleinanzeigen. — Quer, halbe, dritte und vierte Seiten, nach beiderseitiger Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Ermäßigung.

Anzeigen-Akademie: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 2 Uhr nachmittags.

Verleger-Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Wilmersdorfer Str. 66, Fernspr.: Amt H 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichteten Tagen und Wochentagen wird keine Gebühr erhoben.

Freitag, 20. August 1915.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 385. • 63. Jahrgang.

## Die Reichstags-Sitzung ein weltgeschichtliches Ereignis.

Ernente schwere Anklagen des Reichskanzlers gegen England. — Polen wird für alle Zeiten frei werden von Rußland.

### Die Bedeutung der Kanzlerrede.

S. Berlin, 19. Aug. (Eig. Drahtbericht. Zens. Wn.) Außerlich war es das alte Bild, das sich nun schon zum vierten Male seit Kriegsbeginn wiederholt. Ein namentlich auch auf allen Tribünen überfülltes Haus, gespannte Aufmerksamkeit, stürmischer, minutenlang anhaltender Beifall bei der kurzen Ansprache des Präsidenten sowohl, der noch einmal die militärischen Errungenschaften des ersten Kriegsjahres und die wunderbare Haltung des ganzen Volkes in die Erinnerung zurückrief, wie dann bei der großen Reichskanzlerrede. Aber die Bedeutung der Sitzung ging fast noch über die der früheren Tagungen hinaus. Die Kanzlerrede war, wie man sagen darf, ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung. Sie muß, wenn die Welt unter dem Donner der Kanonen noch nicht taub geworden ist, den Verleumdungen unserer Feinde und dem Irrglauben der Neutralen, daß Deutschland Schuld und Verantwortung an diesem Weltbrand trage, ein Ende machen. Und wenn der Kanzler auch einmal wieder wohlweislich — wie es uns scheint, klügl. — vermied, über die Kriegsziele zu sprechen, an einer Stelle wenigstens hat er den Schleier ein wenig gehoben. Darüber, daß die polnischen Schicksalswege, wie sie sich gestalten mögen, nun für ewige Zeiten sich von Rußland trennen werden, kann nach der Kanzlerrede kein Zweifel mehr sein, ebensowenig über die Stellung, die Deutschland in Europa anstrebt, ob mit oder ohne Selbstverschiebung.

Der Kanzler sah wohl und gebührt wie nur je aus. Seine Sprache ist in diesem Kriegsjahre knapper, lauter, militärischer geworden, und wenn die Stimme auch stellenweise etwas heiser klang und einige Sätze dadurch verloren gingen, der Inhalt war von geradezu vorbildlicher Klarheit und einige der Hauptzüge von packender Wirkung. Der Kanzler dankte zunächst den benachbarten Neutralen, den Schweizern, den Holländern und Schweden, für ihre Dienste bei dem Invalidentauschuss usw. Er gedachte der militärischen Erfolge, insbesondere auch der Abwehr, die sich Italien geholt, und des unerschütterlichen Widerstandes der türkischen Armee an der Dardanellenfront und er zog aus den Erfolgen in Galizien und Polen, in Litauen und Kurland die erfreuliche Folgerung, daß wir einen starken Arm frei hätten, zu neuen Schlägen. Dann aber häufte der Kanzler die Dokumente, um die ungeheure Blutschuld darzutun, die unsere Gegner auf sich geladen haben. Er zeigte, wie England, das angeblich um der belgischen Neutralität wegen das Schwert gezogen, heute die Neutralität der kleinen Staaten, wie z. B. Griechenland, achtet, wie Rußland den polnischen Boden verunreinigt, kurz, wie Freiheit und Zivilisation auszuheben, für die unsere Gegner zu kämpfen vorgehen. Was die Vorgeschichte dieses Krieges angeht, so lehnt der Kanzler nicht nur den Vorwurf der politischen Kurzsichtigkeit ab, sondern er ist stolz auf die jahrelangen, wenn auch immer fruchtlosen Bemühungen, eine Verständigung mit England herbeizuführen, eine Verständigung, die diesen und jeden Krieg unmöglich gemacht haben würden.

Es war außerordentlich interessant, wie der Kanzler noch einmal die englische Einkreisungspolitik und die Versuche, dieser Politik zu begegnen, schilderte, die Haltung Englands nach dem Marokkokonflikt, als England an dem „ersten Ritt über den Bodensee“ genug zu haben schien, die Mission Galdanes und die Bemühungen um die berühmte „Verständigungsform“, die schließlich daran scheitern mußten, daß England sich zu keinem anderen Zugeständnis bequeme, als zu dem feierlichen, doch selbstverständlichen Versprechen, es würde nicht ohne Provokation über uns herfallen. Natürlich wollte England, wie der Kanzler mit Recht forderte, nur freie Hand behalten für den Fall, daß der eine oder andere seiner Freunde über uns herfallen würde. Dann kam die hübsche Sogenübereinstimmung der deutschen und englischen Darstellung über die Gründe, warum die Verständigungsform schließlich mißglückte. Deutschland hatte die englische Neutralität beansprucht für den Fall, daß ihm ein Krieg „ausgebrochen“ würde. Herr Asquith behauptet jetzt, wir hätten sie für jeden Fall verlangt, wo Deutschland

in einen Krieg „verwickelt“ würde, eine, wie der Kanzler ganz mit Recht betonte, für die englische Politik und Wahrheitsliebe außerordentlich bezeichnende „Korrektur“ der Geschichte.

Auf derselben Höhe steht es, wenn von englischer Seite die Instruktion des Reichskanzlers an den deutschen Vorkämpfer in Wien vom 27. Juni 1914 jetzt als eine erst nachträglich in die Akten lancierte „Fiktion“ dargestellt wird, jene Note, in der die deutsche Regierung das ganze Gewicht ihrer Stimme in die Waagschale warf, um Österreich zur Fortsetzung der anscheinend unterbrochenen direkten Besprechung mit Petersburg zu veranlassen. Ebenso räumte der Kanzler schließlich mit der Behauptung auf, wir verdankten unsere Siege nur der Tatsache, daß wir auf den Krieg vorbereitet gewesen seien, den wir gewollt hätten. Als Kronzeugen konnte er sich auf den russischen Kriegsminister und seinen bekannten Artikel aus dem Frühjahr 1914 berufen.

Der Höhepunkt der Kanzlerrede waren aber doch seine Ausführungen über Polen, die von ihm ausgesprochene Erwartung, daß die alten geschichtlichen Gegensätze zwischen Deutschen und Polen endgültig aus der Welt geschafft würden und das vom russischen Joch befreite Land einer glücklicheren Zukunft entgegengehen werde. Daneben aber, wie bekannt, die dramatische Gegenüberstellung des Europas, das unsere Feinde sich erträumen, mit einem ohnmächtigen Deutschland in der Mitte und des Europas, das dieser ungeheure Weltkrieg neugestaltet werden! Deutschland strebe nicht nach der Herrschaft über Europa, der Frieden habe es am glücklichsten Vorwärtsschritt gebracht. Aber der Krieg habe gezeigt, welcher Größe das deutsche Volk fähig sei. Deutschland werde den Kampf durchhalten, bis die verführten Völker von den wahrhaft Schuldigen den Frieden fordern, bis die Bahn frei sei, für ein neues, von französischen Ränken, von russischer Eroberungslust und englischer Vormundschaft befreites Europa.

Wer den Kanzler kennt, wird ihm ohne weiteres glauben müssen, daß das, was er da gesprochen, mehr als Wortjargon und politische Philosophie gewesen ist. Eine solche „Freiheit“ ist in der Tat ein leuchtendes Ziel; daß das deutsche Volk würdig ist, Führer auf diesem Wege zu sein, und fähig, solche führende Stellung zu behaupten, hat es in diesem Kriege im Felde draußen und daheim gezeigt. Das deutsche Volk wird einig sein in dem innigen Wunsch, daß es dem Kanzler gelingen möge, das Programm, das er aufgestellt hat, zu verwirklichen. Die Kanzlerrede wurde, wie gesagt, mit lebhaftem Beifall auf allen Seiten des Hauses aufgenommen; nur Herr Liebknecht erklärte sich einmal durch einen Zwischenruf, als der Kanzler von der englisch-russischen Aufteilung Persiens sprach, rief er dazwischen: „Das war die Potsdamer Entrevue!“ und als Herr Bethmann-Hollweg davon sprach, daß er niemals dem Parlament etwas verheimlicht habe, rief er dazwischen: „Das Ultimatum!“ Der Rest der Sitzung ging im Fluge vorüber. Ohne weitere Debatte wurde die 10-Milliarden-Vorlage an die Budgetkommission verwiesen, ebenso die Vorlage auf Abänderung des Reichsmilitärgesetzes. Das Gesetz zum Schutze der Schwestertracht wurde debattelos in erster Lesung angenommen.

Morgen steht als erstes die Anfrage Liebknechts auf der Tagesordnung, dann die zweite Lesung des Nachtragsetats.

### Sitzungsbericht.

Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.

§ Berlin, 19. August.

Haus und Tribünen sind sehr gut besetzt; letztere stellenweise überfüllt.

Am Bundesratsstisch: Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg, Dr. Delbrück, Dr. v. Jagow, Dr. Risco, Dr. Renze, Dr. Hagemann, Dr. Solf, Dr. Helfferich.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 2.24 Uhr.

Ansprache des Präsidenten Erzellenz Dr. Kaempf.

Wir treten in unsere Verhandlungen ein. In Erinnerung an die ersten Stunden der vorigen Nacht, wo der Weltbrand über uns hereinbrach, haben wir noch einmal den Tag des Vorjahren durchlebt, an dem der Kaiser das erlösende Wort gesprochen hat: „Ich kenne keine Par-

tefen mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“, und wo der Reichstag durch einstimmige begeisterte Annahme der Kriegsvorlagen dem einmütigen Willen des Volkes Ausdruck gegeben hat. Die weltgeschichtlichen Ereignisse des hinter uns liegenden Kriegsjahres sind noch einmal vor unseren Augen vorübergezogen. Noch einmal sind uns zum Bewußtsein gekommen die schweren, dem ganzen Volk willig getragenen Opfer. Aber auch die glänzenden Erfolge unserer Heere und unserer verbündeten Macht. Während wir im Westen unerschüttert festhalten, was wir erworben, während an den Dardanellen und an der italienischen Grenze die feindlichen Angriffe an der Tapferkeit der heldenmütigen Soldaten unserer Verbündeten gescheitert (Bravo!), findet am Beginn des zweiten Kriegsjahres im Osten in märchenhafter Lage (Bravo!) Wir danken dafür dem Herrn der Heerschaaren, wir danken dem Kaiser sowie unseren und uns verbündeten Heerführern (Bravo!), wir danken auch den Offizieren und Mannschaften (Bravo!), die zu Wasser wie zu Lande in unvergleichlicher Tapferkeit und Heldennut gekämpft haben. (Bravo!) Wir danken es nicht minder der Leitung der Geschäfte des Reiches (Bravo!), wir danken dem ganzen Volke, das sich einmütig in den Dienst der großen Aufgabe gestellt hat (Bravo!). Der Stimmung und den Gefühlen der Nation hat der Kaiser in seinem erweckten Aufbruch an das deutsche Volk am 31. Juli kühnen Ausdruck gegeben (Bravo!). Vor einem Jahre bis heute hat das deutsche Volk in Vertrauen auf Gott und die Stärke des Reiches unerschütterlich ausgehalten, um aus diesen Kämpfen einen Frieden zu erringen, der für alle Völker der freien Kulturwelt den Weg bahnen und die deutsche Zukunft sichern soll und gegen alle Feinde und alle Gefahren. (Bravo!) Der Präsident teilt dann mit, daß er aus Anlaß des Falles von Brischau dem Kaiser sowie dem Präsidenten des Österreichisch-ungarischen Abgeordnetenhauses aus Anlaß des 85. Geburtstag des Kaisers Franz Joseph die Glückwünsche des Reichstages übermittelt hat.

Das Haus ehrt sodann das Andenken des verstorbenen früheren Herrenhauspräsidenten v. Wedel Biesdorf und des verstorbenen Abgeordneten v. Cramer-Olsen.

Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein. Mehrere Rechnungssachen werden den Kommissionsbeschlüssen entsprechend erledigt.

Bei der ersten Beratung des Nachtragsetats erhielt das Wort

Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg.

Meine Herren! Seit Sie das letztemal tagten, ist wieder Großes geschehen. (Beifall.) Alle mit Todesverachtung und dem äußersten Einsatz von Menschenleben unternommenen Versuche der Franzosen, unsere Westfront zu brechen, sind an der zähen Abwehr unserer Truppen gescheitert. (Beifall.) Italien, der neue Feind, der das von ihm begehrt fremde Gut leicht erobern zu können glaubte, ist bisher glänzend abgewehrt worden (Beifall), trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit, trotz der schonungslosen Aufopferung von Menschenleben, die er doppelt und umfönst zu bringen sich nicht scheute. Unerschütterlich und unerschütterlich steht die türkische Armee an der Dardanellenfront. (Beifall.) Wir grüßen unseren treuen Verbündeten (Beifall); und gedenken auch heute noch an dieser Stelle des erhabenen Herrschers der Donaumonarchie, der gestern in sein 86. Lebensjahr eingetreten ist. (Beifall.) Überall, wo wir selber die Offensive ergriffen haben, haben wir den Feind geschlagen und zurückgeworfen. (Beifall.) Wir haben zusammen mit unserem Verbündeten fast ganz Galizien und Polen, wir haben Litauen und Kurland von den Russen befreit. (Beifall.) Warschau und Romno sind gefallen. Weit in Feindesland bilden unsere Linien einen festen Wall. Wir haben starke Armeen zu neuen Schlägen bereit. (Beifall.) Stolz und furchtlos in festem Vertrauen auf unsere herrlichen Truppen können wir in die Zukunft sehen. (Beifall.)

Inmitten der Schrecknisse des Krieges gedenken wir dankend der werktätigen Menschenliebe, die unsere benachbarten neutralen Staaten gezeigt haben. In der Schweiz haben bei dem zweiten Austausch der Kriegsgefangenen mit Frankreich wiederum alle Kreise der Bevölkerung von Genf bis zur deutschen Grenze gewetteifert, um unseren wackeren Kriegern die hinter ihnen liegende schwere Zeit nach Möglichkeit vergessen zu lassen. Die Niederlande haben schon zum zweitenmal den aus England zurückkehrenden Schwerverwundeten opferwillig und hilfsbereit ihre Fürsorge angedeihen lassen (Beifall), und der jetzt zum erstenmal stattgefundene Gefangenenaustausch mit Rußland, der über weite Strecken des Staatsgebietes von Schweden führt,

zeigt wieder, wie Regierung und Volk an Hilfsbereitschaft und Menschenfreundlichkeit gegenüber den deutschen Invasoren nicht überbieten werden können. (Beifall.) Ich spreche auch an dieser Stelle diesen drei Nationen den tiefgefühlten Dank des deutschen Volkes aus. (Beifall.) Ich verbinde damit folgende ein Wort besonderer Dankbarkeit für die Heiligkeit des Wortes (Beifall.), der durch den Gedanken des Gefangenenaustausches und so viele Werke der Menschenliebe während dieses Krieges seine unermüdete Teilnahme bezeugt und an ihrer Durchführung ein ausschlaggebendes Verdienst hat, und der noch täglich durch eine hochherzige Spende dazu beigetragen hat, die Leiden unserer Ostpreußen zu lindern. (Beifall.)

Meine Herren!

Unsere Gegner haben eine ungeheure Blutschuld auf sich,

indem sie ihre Völker über die wirkliche Lage zu täuschen versuchen. (Sehr richtig!) Wo sie ihre Niederlagen nicht ablegen, da dienen ihnen unsere Siege dazu, um neue Verleumdungen gegen uns zu heucheln, wir hätten im ersten Kriegsjahr nur gestagt, weil wir diesen Krieg seit langem heimtückisch vorbereitet hätten (Lachen), während sie in Frieden lebten (Erneute Heiterkeit), und nicht kriegsbereit gewesen wären. Meine Herren! Vor Tisch las man anders. Sie entsinnen sich der kriegerischen Artikel, die der russische Kriegsminister im Frühjahr 1914 verbreiten ließ, in denen er die volle Kriegsbereitschaft der russischen Armee preis. (Lebhaftige Zustimmung.) Sie entsinnen sich der stolzen und oftlichen herausfordernden Fragen, die sich Frankreich in den letzten Jahren bedient hat. (Erneute Zustimmung.) Sie wissen, daß Frankreich, so oft es die russische Geldnot befriedigte, sich ausbedang, daß immer der größte Teil der Anteile zum Zweck der Kriegsrüstungen verwendet werden sollte. Und England? Am 3. August v. J. sagte Sir Edward Grey im englischen Parlament: Wir mit unserer mächtigen Flotte, von der ich glaube, daß sie unseren Handel, unsere Rüste, unsere Interessen schützen kann, wir werden, wenn wir uns am Krieg beteiligen, nur wenig mehr leiden, als wenn wir daraus bleiben. (Große Heiterkeit.) So sehen wir in geradezu unheimlicher Geschäftsmännlichkeit den Minister des Auswärtigen am Vorabend der eigenen Kriegserklärung sprechen, der darnach nicht nur die eigene, sondern auch die Politik seiner Freunde richtet. Der kann das nur tun, der weiß, daß er und seine Alliierten fertig sind. (Lebhaftige Zustimmung.)

Begreiflich ist es ja, meine Herren, daß unsere Gegner immer wieder die Schuld an diesem Krieg von sich abzuwaschen suchen. Ich habe schon bei Kriegsausbruch und im Dezember vorigen Jahres die Zusammenhänge hier vor dem Reichstag dargelegt. Alles, was inzwischen weiter bekannt geworden ist, ist lediglich eine Bestätigung dafür. Die Fabel, daß es nur wegen Belgien am Krieg teilgenommen habe, hat England selbst inzwischen aufgegeben. Sie war eben nicht zu halten. Ob es kleinere Völker wohl jetzt noch glauben, daß England und seine Alliierten den Krieg führen zum Schutz dieser kleineren Völker, zum Schutz von Freiheit und Zivilisation? Der neutrale Handel auf See wird von England eingeschmälert, so viel es kann. Waren für Deutschland bestimmt, dürfen auf neutralen Schiffen nicht mehr verpackt werden. Neutrale Schiffe werden gezwungen, auf hoher See englische Mannschaften an Bord zu nehmen und ihre Befehle zu befolgen. (Hört! Hört!) England besetzt kurzerhand griechische Inseln, weil dafür seine militärische Operation bequem ist. Mit seinen Alliierten will es jetzt das neutrale

Griechenland zu Gebietsabtretungen pressen, um Bulgarien auf seine Seite zu ziehen. Und in Polen verwüstet das mit seinen Alliierten für die Freiheit der Völker kämpfende Ausland vor dem Rückzug seiner Armee das ganze Land. Die Dörfer werden niedergebrannt, die Getreidefelder niedergekämpft, die Bevölkerung der Städte und Ortschaften, Juden und Christen, werden nach unbewohnten Gegenden verschickt. Sie verschmachten im Sumpf russischer Strafanstalten und in fensterlosen plombierten Güterwagen. So sieht die Freiheit und Zivilisation aus, für die unsere Gegner kämpfen. (Lebhaftige Zustimmung.)

Bei seinen Betuerungen, der Beschützer der kleineren Staaten zu sein, rechnet England mit dem sehr schlechten Gedächtnis der Welt. Man braucht nur wenig mehr als ein Jahrzehnt zurückzugehen, um Beispiele für den wahren Sinn

dieser Protektionen zu finden. Im Frühjahr 1902 wurde die Burenrepublik dem englischen Reich einverleibt. Dann richtete sich der Blick auf Ägypten. Das war ja schon längst tatsächlich in englischer Gewalt, aber der formellen Einverleibung stand das feierliche Versprechen der englischen Regierung entgegen, das Land wieder räumen zu wollen, und daselbe England, das uns auf das Angebot, die Integrität Belgiens zu gewährleisten, wenn es neutral bleiben wolle, so stolz erwiderte, England könne seine Verpflichtungen bezüglich der belgischen Neutralität nicht zu einem Handelsgeschäft machen, daselbe England trug keine Bedenken, seine gegenüber ganz Europa feierlich gegebenen Versprechungen an Frankreich zu verhandeln, indem es im Jahre 1904 den bekannten Vertrag mit Frankreich abschloß, der ihm Ägypten, Frankreich Marokko verschaffen soll.

1907 kommt dann Asien an die Reihe. Der Südtail Persiens wird durch das Abkommen mit Rußland ungewandelt, in eine ausschließlich englische Interessensphäre. Der Norden wird dem freiheitlichen Regiment russischer Kosaken überlassen. (Abgeordneter Liebhoch: Potsdamer Entreeur, Anruhe.) Ich komme auch darauf später noch zu sprechen. Wer eine solche Politik treibt, der hat nicht das Recht

ein Land, das 44 Jahre den europäischen Frieden gesichert hat, das während einer Zeit, wo fast alle anderen Länder Krieg geführt und sich Länder erobert haben, nur seiner friedlichen Entwicklung gelassen hat, der Kriegslust und der Ländergier zu geizen. Da ist heute (Stillestimmige Zustimmung) ein dollgültiger Zug für die Tendenz der englischen Politik und für den Ursprung des Krieges in dem Verichte der belgischen Gesandten, der es noch nicht glauben will, entfällt. Deshalb werden wohl diese Dokumente, die ich habe veröffentlichen lassen, nach Möglichkeit in London, Paris und Petersburg totgeschwiegen. Deshalb sucht die feindliche Presse sich um diese Dokumente und ihre Bedeutung mit dem Hinweis herumzudrehen, daß diese Verichte keine Beweise dafür liefern, daß Belgien seine Neutralität preisgegeben hat. Dieser Beweis ist bereits anderwärts geführt worden. Das Publikum der Entente möge sich nur die Publikationen ansehen, die ich speziell über die Verhandlungen des englischen Militärattachés mit den belgischen Militärbehörden habe erscheinen lassen. (Lebhaftige Zustimmung.) Hier handelt es sich um etwas anderes (Lebhaftige Zustimmung), hier handelt es sich um die

Entente und die Einschließungspolitik Englands,

und diese Verichte sind allerdings für das Publikum in England und Frankreich sehr schwerwiegend.

Die belgischen Verichte sind um deswillen sehr interessant, weil sie in ihrer Darstellung der englischen Politik so völlig untereinander übereinstimmen. Hätte nur der belgische Gesandte in Berlin, Baron Giebel, die englische Politik so scharf kritisiert, dann könnte man versucht sein, zu sagen, der Aufstand in dem Lande, in dem er akkreditiert, hätte seinen Witz getrieben, obwohl eine solche Annahme einem so hervorragenden und klugen Diplomaten gegenüber nicht am Platze wäre. Aber auch seine Kollegen in London und Paris urteilen genau so wie er, und diese übereinstimmende Beurteilung ist von ganz durchschlagender Richtigkeit. Da von diesen Verichten im Ausland so wenig Notiz genommen wurde, will ich hier doch einige Stichproben noch vornehmen:

Baron Giebel schreibt am 5. Februar 1905: Die wahre Ursache des Hasses der Engländer gegen Deutschland ist Eifersucht, hervorgerufen durch die außerordentlich rasche Entwicklung der deutschen Handelsflotte, des deutschen Handels und der deutschen Industrie.

Der belgische Journalist schreibt: Die französische Annahme wird wieder ebenso groß wie in den schlimmsten Tagen des zweiten Kaiserreichs und die Entente cordiale ist davon schuld. Sie ist sogar noch um einen Grad tiefer, seitdem Verhandlungen zwischen London und St. Petersburg, denen Frankreich zweifellos nicht fern gestanden hat, zu einer Entente zu führen scheinen.

Und an einer anderen Stelle: Die Politik, die König Eduard VII. unter dem Pseudonym führt, Europa vor einer einschließenden deutschen Gefahr zu retten, hat eine nur allzu wirkliche französische Gefahr heraufbeschworen. Die für uns in erster Linie bedrohlich ist.

Herr Balling, belgischer Gesandter in London, am 24. Mai 1907: Es ist klar, daß das amtliche England im Stillen eine heftigste englische Politik verfolgt, die auf eine Isolierung abzielt. Aber es ist sicher sehr gefährlich, die öffentliche Meinung in so offenkundiger Weise zu vergiften, wie es die unbestimmte Presse tut.

Cartier, Geschäftsträger Belgiens in London, am 28. März 1907: Seitdem die Zeitung der ausländischen Angelegenheiten Russlands Herrn Nowolski anvertraut ist, hat sich eine merkliche Annäherung zwischen den beiden Kabineten von St. James und St. Petersburg vollzogen. Der Dozentenfall, die englische Antwort für Japan 1904, die erbetene Nebenbuhlerhaft in Berlin, das Gebot der Vergangenheit an. Die ganze Kraft der englischen Diplomatie ist auf die Isolierung Deutschlands gerichtet.

Endlich Herr Guillaume, belgischer Gesandter in Paris, am 6. Januar 1914: Ich habe schon die Ehre zu berichten, daß es die Herren Poincaré, Delcassé und Ruffrem und ihre Freunde gewesen sind, die die nationalpolitische, militärische und hauswirtschaftliche Politik erfunden und gefördert haben, deren Wiedererleben wir feststellen. Sie haben eine Gefahr für Europa und für Belgien.

Meine Herren! Diese in allen Grundlinien übereinstimmenden Verichte der belgischen Diplomaten geben ein klares Bild von der Ententepolitik der letzten zehn Jahre. Gegen diese Zeugnisse kommen aber Verichte der gegnerischen Seite nicht auf, und die Kriegslust und sich selbst die Friedensliebe zuzuschreiben. Meine Herren! Ist die deutsche Politik über diese Vorgänge nicht unterrichtet gewesen oder hat sie absichtlich die Augen vor ihnen verschlossen, daß sie immer noch nach einem Ausgleich suchte? Nicht das eine, noch das andere! Ich weiß wohl, es gibt Kreise, die mir politische Kurzsichtigkeit vorwerfen, weil ich immer wieder versucht habe, eine Verständigung mit England anzubahnen. Ich danke Gott, daß ich es getan habe. (Zustimmung und Sehr gut!) Ich habe die Versuche auch immer wieder erneuert. Klar liegt es zutage, daß das Verhängnis dieses menschenmörderischen Weltkriege hätte verhindert werden können, wenn eine aufrichtige, auf Frieden gerichtete Verständigung mit England zustande gekommen wäre. Wer in Europa hätte dann noch Krieg machen wollen? Darf ich mit einem Biele der Augen die Arbeit von mir abweisen, weil sie sich vor mir und immer wieder als fruchtlos erwies? Meine Herren! Wo es sich um den letzten Hauch eines Weltkriege handelt, wo Millionen von Menschenleben auf dem Spiele stehen, da gilt für mich: Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Ich will lieber in den Kampf treten, als ihm aus dem Wege gegangen sein.

Lassen Sie mich noch, meine Herren, die Ereignisse in des Gedächtnis zurückrufen: König George hatte in der persönlichen Förderung der englischen Einkreisungspolitik Deutschland gegenüber seine Hauptaufgabe erledigt. Nach seinem Tode hoffte ich deshalb, daß die von uns bereits im August 1909 eingeleiteten Verständigungsverhandlungen einen besseren Fortgang nehmen würden. Die Verhandlungen zogen sich bis in das Frühjahr 1911 hin ohne daß ein Ergebnis erzielt worden wäre, weil das Eingreifen Englands in unsere Auseinandersetzungen mit Frankreich in der Marokkofrage der ganzen Welt vor Augen führte, wie die englische Politik ihren Anspruch, der Welt ihren Willen aufzuzwingen, den Weltfrieden lähme. Auch damals war das englische Volk über die Gefahr der Politik seiner Regierung nicht genau unterrichtet. Als es nach der Krise erkannte, wie haarstark es am dem Abgrund eines Weltkriege vorbeigegangen war, machte sich in weiten Kreisen der englischen Nation diejenige Stimmung geltend, die darauf abzielte, ein Verhältnis mit uns herzustellen, das kriegerische Entwicklungen ausschloß. Man sah in der einstimmigen Ritz über den Vorkrieg genug zu haben. So entstand

die Demission Lord Halsanes im Frühjahr 1912.

Lord Halsane versicherte mir, daß englische Kabinett sei von einem aufrichtigen Verständigungswillen erfüllt. Bedrückte war er nur durch unsere damals bevorstehende Flottennovelle. Ich fragte ihn, ob für ihn nicht eine offene Verständigung mit uns, eine Verständigung, die nicht nur einen deutsch-englischen Krieg, sondern überhaupt jeden europäischen Krieg ausschließen würde, mehr wert sei, als ein paar deutsche Dreadnoughts mehr oder weniger. Lord Halsane schenkte für seine Person dieser Ansicht zuzunehmen, fragte mich jedoch, ob wir, wenn wir den Rücken gegen England frei hätten, nicht über Frankreich herfallen und es vernichten würden. Ich erwiderte ihm, daß die Friedenspolitik, die Deutschland in einer Zeit von mehr als 40 Jahren geführt hätte, eigentlich vor einer solchen Frage sichern müßte. (Sehr richtig!) Wir hätten ja, wenn wir einen Raubüberfall planten, die schönste Gelegenheit gehabt, während des Burenkrieges und während des russisch-japanischen Krieges unsere Kriegslust zu zeigen. In diesem und auch den anderen Fällen und auch in der Marokkopolitik hätten

## Berliner Kriegesilhouetten.

Von Alfred Bratt.

Wenn jemand nach längerer Abwesenheit heute nach Berlin kommt, wird er unmerklich die Stadt wiedererkennen. Die ihm in den Tagen des Friedens so vertraut war. Er wird auf den ersten Blick, beim ersten eiligen Durchwandern der Straßen, beim flüchtigen Besuch der bekannten Lokale alles äußerlich ziemlich genau so sehen, wie er es bis zum ersten August vorigen Jahres zu sehen gewohnt war. Denn die aufgestellten neuen Elemente des Straßenlebens — Uniformen im Gedränge, Krieg in den Schaufenstern, Krieg auf den Plakaten — sind heute jedermann so vertraut, daß sie dem Betrachter ebenso zu Berlin wie zu jeder anderen Stadt gehören. Er wird finden, daß das Leben weiter seinen Gang geht — unbeirrt, kraftvoll, mit vollem Atem ausbreitend, in dem schweren und doch elastischen, tausendstimmigen und doch rhythmischen Gang der Maschine der Riesenstadt. Er wird finden, daß die Arbeit nicht stockt, und auch die Erholung, ja selbst die Zerstreuung des Vergnügens nicht erlahmt ist. Berlin hat gewaltige Lungen; noch gibt es keine Kraft, die den Stoff zu führen wüßte, der diesen Blasbalg zu droffeln vermöchte. Und dennoch — wer näher zusieht, nicht in bedachtloser Gewohnheit oder eiliger Verfolgung irgend eines Zieles, sondern mit liebendem Interesse und erwogender Betrachtung — mer Einzelheiten, Stimmungen und scheinbare Gefühlsregungen zu sehen und zu deuten gewillt ist, wird erkennen, daß in dem gewaltigen Rosabild von Großberlin manches Steinchen verrückt ist, mancher Ton verändert, manche Farbe gewandelt wurde durch den neuen Hauch der neuen Welt. Die gesagt: im Grunde hat sich nichts Tatsächliches geändert; Berlin war, Berlin ist, Berlin bleibt — Berlin! Doch Kleinigkeiten formen sich zu Schattierungen; einzelne Schattierungen nur, die dennoch vor Auge und Gemüt Bilder erheben lassen, Fernwirkungen aus dem Geschehen dieser Tage.

Am Potsdamer Platz.

Merke um 2 Uhr. Um diese Zeit brauche ich ein wä-

sendes, hastiges Treiben aus allen vier Windrichtungen. Die Königgräzer, Potsdamer, Bellevue- und Leipziger Straße fanden den Strom ihrer Lebendigkeit über den Platz, ratterten, knarzten, klirrten und schleiften über den ungeduldig vibrierenden Asphalt. Auch heute wälzt sich dieser Auftrieb vor der Arbeitshut, dieser leichten Aufschwung der Luft vor der Ebbe über das Rand des Plateaus. Auch heute klingelt Straßenbahn hinter Straßenbahn, und die Verminderung des Verkehrs ist nur wenig zu erkennen. Einzelne kleine Erscheinungen sind, die der Krieg auf diesen Kreuzpunkt gepflanzt hat, wie der Maler Schlaglichter auf sein Gemälde. Die Zeitungsverkäufer stehen hier nicht mehr vereinzelt wie Inseln im Gange. Sie bilden eine lange Reihe, vom Hotel Fürstentum bis zur Ecke hinunter. Sie stehen in Reih und Glied, als hätten die kriegerischen Ereignisse, die sie zu verkünden haben, ein Anrecht darauf, in militärischer Aufstellung ausgerufen zu werden. Und all diese Namen, mögen sie im Rhythmus oder Dissonanz ertönen, dringen als strategische Punkte, als Generale, als heiligmäßige und ebenso heiligsprechende Blätter oder Gebirge an unserer Ohr. „Hindenburg... Riga... Hango...“ Es sind abgerissene, aber vehement klingende Akkorde von dem großen Drama, das und allen so sehr in Herz und Sinn geschrieben steht. Man geht weiter, und noch tönt es nach, Worte nur, Schall, der sich verflüchtigt, aber von tiefer Bedeutung und stählernem Klang.

Mitten auf dem Platz blickt man empor zu dem Dachstuhl des Josty-Palastes. Dort oben flammen auf hohem Gestänge die Luftbuchstaben der elektrischen Lichtreklame. Sie leuchten auf, eine unsichtbare Hand schreibt mit feuriger Schrift, dann verlöschen sie, um gleich wieder aufzuspringen in einem neuen Satzgefüge. Und in den kurzen Pausen zwischen Licht und Licht erblidet man hoch oben durch den Schleierdunst der Stadt das Gewölbe des still-nächtigen Himmels. Da — nun leuchtet es wieder auf, und in die gestirnte Nacht glücken die Worte: Marke Feldgrau... Neben dieser schwebenden Leuchtschrift drehen sich früher zwei rasende Flammräder, die man schon von weitem aus der Leipziger Straße kreisen sah. Sie sind erloschen — Einkehrnahme des Geschäftsbetriebes — nun ja... Aber der

Lag wird kommen, da alles in neuer Bewegung erstarrt, und dann werden auch sie von neuem erglücken und ihr Teil beitragen zu dem großen Feuerwerk.

Man schreitet über den Damm und steht vor der Rampe des Cafés Josty. Das Bauland der Menschen auf der Terrasse dringt nicht mehr so laut und vielstimmig herab. Jeder Gast hält den Kopf über eine Zeitung gebeugt und liest, liest. Und auf der Rückseite der Blätter, in ferstem Druck von unten nur verschwommen sichtbar, dieselben Schlagworte: Riga... Hindenburg... Hango...

Der „Kleine Generalstab“.

Im Westen: an einer Ecke des Kurfürstendamms, vor einem bekannten Künstlerlokal, das man vor gutem Jahren schon Café Gröbenwald kaufte. An dieser Ecke steht sich der Verkehr der Fußgänger, wie vor einem unsichtbaren Wellenbrecher. Warum? Das weiß man nicht; er steht sich eben vor dem Café des Westens, das ist nun einmal so. Hier steht man Leute mit genialen Köden, Mädchen ohne Gut, einen gebildeten Schol über den Schultern. Die Gäste des Cafés kommen und gehen; man bleibt stehen, man spricht und geht nur langsam weiter, und oft kehrt man auch bald wieder zurück. An dieser Ecke war zurzeit der Mobilisation die Nachrichtenbörse aufgeschlagen. Die Automobile der Zeitungen, die das Befestigung nach dem Westen bringen, hatten hier zuerst. Zeitungsleute treffen sich hier, Nachrichten Vermutungen, Prophezeiungen schwirren durch die Luft. Diese Ecke war im August und September allabendlich, ja die halbe Nacht hindurch schwarz von Menschen. Die Berliner, die niemals um einen Scherznamen verlegen sind, taufen die Ecke den „Kleinen Generalstab“.

Der „Kleine Generalstab“ steht jetzt nicht mehr in ununterbrochenem Dienst. Die regelmäßig erscheinenden amtlichen Verichte haben ihm bei seinem Netzwerk genommen, indem sie den Nachrichten hunger einbrennen und in ruhigeren Bahnen leiteten. Aber wenn eine ganz große Neuigkeit verkündet wird, ist der Platz in kürzester Zeit wieder ebenso von durcheinanderprechenden Menschen erfüllt, wie im vergangenen Herbst. Plötzlich, man vermag kaum zu sehen, wie und woher, ist das Plätscher unsichtbar geworden

wir das Gegenteil getan und unsere Friedensliebe bekundet. Deutschland, so sagte ich ihm, wünscht aufrichtig in Frieden mit Frankreich zu leben, und es werde ebensowenig über Frankreich wie über ein anderes Land herfallen. (Sehr richtig!) Nachdem Halbane von Berlin abgereist war, wurden die Verhandlungen in London fortgesetzt.

Ich habe, meine Herren, vor einigen Wochen in der „Nordd. Allg. Ztg.“ die Verständigungsformen veröffentlicht, die bei diesen Verhandlungen von der einen wie von der anderen Seite vorgeschlagen worden sind. Auch diese Veröffentlichung ist der Beachtung unserer Gegner wert. So viel ich weiß, ist sie von der englischen Presse mit Ausnahme einer einzigen ignoriert worden. Ich will deshalb auf die Sache kurz zurückkommen. Zunächst machten wir, um dauernde Beziehungen zu England zu erzielen, den

#### Vorschlag eines unabdingbaren gegenseitigen Neutralitätsversprechens.

Als dieser Vorschlag als zu weitgehend von England abgelehnt wurde, schlugen wir vor, die Neutralität auf Kriege zu beschränken, bei denen man nicht sagen könne, daß die Neutralität der Neutralität zugesichert worden war, der Angreifer sei. Aus das schlug England ab. Inzwischen hatte England seinerseits folgende Formen vorgeschlagen: „England wird seinen unprovokierten Angriff auf Deutschland machen und sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten. Ein Angriff auf Deutschland ist in seinem Vertrag enthalten und in keiner Kombination vorgesehen, der England zurzeit angeht, und England wird seiner anderen beitreten, die einen solchen Angriff bezweckt.“ Ich meine, daß es unter zivilisierten Staaten überhaupt nicht üblich sei, unprovokierte Angriffe auf andere Mächte zu machen, und deshalb Versprechen, sich solcher Überfälle zu enthalten, nicht wohl den Inhalt eines feierlichen Vertrages (Sehr richtig!) abgeben können. Das englische Kabinett war anderer Ansicht und glaubte auf unsere Vorstellungen ein übriges zu tun, wenn es seine Bereitwilligkeit erklärte, seinen im übrigen unabänderlichen Formen folgende Worte voranzuschicken. Wenn die beiden Mächte gegenseitig den Wunsch haben, Frieden und Freundschaft untereinander sicherzustellen, erklärt England, daß es keinen unprovokierten Angriff usw., wie ich vorher mitgeteilt habe.

Meine Herren! Dieser Zusatz kann an dem Urteil über den Inhalt des englischen Angebotes nichts ändern und ich meine noch heute, und kein Mensch hätte es mir übel nehmen können, wenn ich schon damals die Verhandlungen abgebrochen hätte. (Sehr richtig!) Ich habe das nicht getan, ich habe, um alles, was in meinen Kräften stand, zu tun, und um den europäischen und den Weltfrieden zu sichern, mich bereit erklärt, auch diesen angeblichen Vorschlag zu diskutieren, mit der einen Bedingung, es möge der englische Vorschlag durch folgenden Zusatz ergänzt werden: „England wird daher selbstverständlich wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden.“ (Sehr richtig!) Ich bitte Sie, meine Herren, die letzten Worte zu beachten, falls ein Krieg aufgezwungen werden sollte. Ich habe nachher noch auf diesen Punkt zurückzukommen. Sir Edward Grey lehnte diesen Grundsatzzusatz ab. (Hört! Hört!) Über seine Formen konnte er nicht hinausgehen, und zwar, wie mir unser Vorgesetzter Retternich erklärte, aus Besorgnis, sonst die bestehenden Freundschaften mit anderen Mächten zu gefährden. (Weiterkeit.) Das bildete für uns den Schluss der Verhandlungen.

Ein Kommentar dazu ist eigentlich unnötig. England hielt es für ein Zeichen besonderer, durch feierliche Verträge zu befestigender Freundschaft, daß es nicht ohne Grund über uns herfallen wollte. (Weiterkeit.) behielt sich aber freie Hand für den Fall vor, daß seine Freunde dies tun sollten.

Der Vorgang ist in England bisher niemals vollständig mitgeteilt worden.

Allerdings in Bruchstücken, aber auch in diesen unrichtig. Der englische Ministerpräsident Asquith hat am 2. Oktober 1914 in Cardiff über diese Sachen gesprochen. Ich zitiere noch einen amüsanten, von ihm selbst redigierten Publikation seiner Rede: Lord Asquith teilte seiner Zuhörerschaft die englische Formel, uns nicht unprovokiert angreifen zu wollen (die Formel, die ich vorher besprochen habe), in vollem Wortlaut mit. Er fährt dann fort: Das war von den deutschen Staatsmännern nicht genug. Sie wollten, daß wir weiter gingen. Sie forderten, wir sollten uns absolut zur Neutralität für den Fall verpflichten, daß Deutschland in einen Krieg verwickelt werden sollte — „in the event, of Germany being engaged in war“.

unter den vielen Höfen und Gärten, und das laute Summen mischt sich in die Geräusche der Fuhrwerke.

Der „Meine Generalsstab“ ist also trotz aller Gewohnheit, die den Menschen auch mit den größten Ereignissen vertraut macht, noch immer am Leben. Und er wird erst ganz verschwinden, wenn der wirkliche, der große Generalsstab, sein Werk zum Abschluß gebracht hat.

#### Auf der Straßenbahn.

Frauen in Uniform. In grünen Jacken, die grünen Hülsen der Straßenbahn auf dem widerpenstigen Haar. Wer dachte früher daran, daß Frauen diesen Dienst tun würden? Nun, jetzt tun sie Dienst, sicher, zuverlässig und bescheiden, als sei dies immer so gewesen. Viele sind still, einen in sich gefassten Zug im Gesicht. Das sind die Schaffnerinnen, die um den linken Arm ein Trauerband tragen.

Immer wieder wird man in der Bahn auf seltsame Weise an den Krieg erinnert. Man hört eine helle Stimme, man blüht auf: eine Frauenhand streicht das Willst entzogen. Die Hand einer Frau, die tapfer und eifrig ihren Dienst tut, wie ihr Mann weit draußen, irgendwo, seine Pflicht erfüllt — oder schon erfüllt hat.

#### Die Schloßwache.

Nicht Hunderte, nein, Tausende und mehr folgen in diesem Jahr der Wache, wenn sie mit Russen und Helmen glanz aufzieht. Alles ist wie früher, und doch ist alles anders, denn es hat eine neue Bedeutung bekommen, die wir mit neuen Augen sehen. Die Männer in Uniform, die im Schmetterling ihrer Instrumente dahinschreiten, haben für uns etwas unendlich Stärkendes, Beruhigendes. Der Zusammenklang der straffen Schritte mit der tiefsten Russen erfüllt uns mit einem früher ungelannten Empfinden sicheren Stolzes. Diese Uniformen, die in der Sonne glänzen, lassen uns an flatternde Fahnen denken, an brausende, wilde und heroische Afforde. Nun erst wissen wir, was das ist: die Schloßwache!

Vor dem Zeughaus stehen Kanonen. Nicht jene alten, ehrwürdigen Maschinen, vor denen man manchmal einen

Diese Behauptung des Ministers Asquith ist eine Entschuldigung des Sachverhalts. Allerdings hatten wir am Beginn unbedingte Neutralität gefordert, im Laufe der Verhandlungen aber haben wir unsere Neutralitätsforderung auf den Fall beschränkt, daß Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden sollte. In englischer Wortlaut: „should war be forced upon Germany“. Das hat er seinen Zuhörern vorzulesen. (Weiterkeit.) Ich halte mich für berechtigt, zu sagen, daß er damit

#### die öffentliche Meinung in England in unverständlicher Weise irreführt.

hat. (Sehr richtig.) Aber freilich hätte Minister Asquith eine vollständige Darlegung gegeben, so hätte er in seiner Rede, die auf die Stellung seiner Zuhörer zugeschnitten war, nicht so fortfahren können, wie er es tatsächlich tat. Er sagte (immer in witziger Übersetzung): Und diese Forderung, namentlich der unbedingten Neutralität in jedem Kriegsfall, stellen die deutschen Staatsmänner in einem Augenblick, in dem Deutschland leidet, seine aggressiven Absichten wie seine defensiven Rechtsmittel, besonders auf dem Meere, ungeheuer bewährt, sie vermuten, um es ganz klar zu sagen, daß wir ihnen so weit wir in Frage kamen, freie Hand gaben, wenn sie sich eine Gelegenheit ausuchten, Europa zu überwältigen und zu beherrschen. (Weiterkeit.) Es ist mir unfahbar, ich will keinen anderen Ausdruck gebrauchen, wie ein hoher Staatsmann, wie Minister Asquith, einen Vorgang, den er genau kennt, unobjektiv so unrichtig darstellen konnte und daraus Schlüsse zu ziehen, die der Wahrheit ins Gesicht schlagen. (Sehr richtig!) Ich frage, wer hat Legenden verbreitet und erfunden? Ich bin auf diesen Vorschlag näher eingegangen, um vor aller Welt Verwahrung einzulegen gegen

#### die Unwahrhaftigkeit und Verleumdung, mit der unsere Gegner uns bekämpfen.

(Allgemeine Zustimmung.) Nachdem in voller Kenntnis der deutschfeindlichen Richtung der englischen Politik und mit äußerster Geduld das Entgegenkommen bis an die letzte Möglichkeitsgrenze gekommen war, nachdem uns statt Brot Steine gereicht waren, sollten wir durch eine unerhörte Verdrehung der Tatsachen vor aller Welt an den Pranger gestellt werden. Mag es unseren Feinden gelingen, auch diese Feststellungen in dem Waffensärm und den menschenunwürdigen Verleumdungen der Völker untergehen zu lassen, die Zeit wird kommen, wo die Geschichte ihr Urteil fällen wird. (Sehr richtig!) So war der Augenblick gekommen, wo England und Deutschland durch aufrichtige Verständigung den Frieden der Welt verbürgen konnten. Wir waren bereit, das zu tun. England hat es abgelehnt. Die Schuld wird es jetzt nicht mehr lassen. (Weisfall.)

Meine Herren! So endet die Episode Halbane. Bald darauf wechselten Sir Edward Grey und der französische Vorgesetzte in London Cambon die bekannten Briefe, die auf ein französisch-englisches Defensivbündnis gingen, das indes durch die dann getroffenen Vereinbarungen der beiderseitigen Generalstabs- und Admiralitäten tatsächlich zu einem Offensivbündnis wurde. Auch diese Tatsachen hat die englische Regierung der Öffentlichkeit in ihrem Lande vorenthalten. Bis zum 1. August v. J. hatten die englischen Minister dem Parlament immer wieder erklärt, daß England sich im Falle eines europäischen Konfliktes vollkommen freie Hand vorbehalte. Das war dem Buchstaben nach vielleicht, in Wirklichkeit aber nicht der Fall; infolge der Vereinbarungen der beiden Admiralitäten, welche die französische Nordflotte unter den Schutz Englands gestellt hatten. Derselbe Taktik hat England bei seinen im Frühjahr 1914 angebotenen Marineverhandlungen mit Rußland befolgt, als ein Marineabkommen eingeleitet wurde, ein Abkommen, in dem die russische Admiralität den Wunsch hatte, mit Zuhilfenahme englischer Schiffe unserer Flotten in der Ostsee eine russische Invasion teilen zu lassen. (Weiterkeit.) Meine Herren! So hatte sich

#### der Ring der Engländer mit ausgesprochen antideutscher Tendenz

immer fester zusammengeschlossen. Die Saat Königs Edwards war in die Halle geschossen. Wir waren, wie Sie wissen, gezwungen, die Situation mit der großen Wehrvorlage 1913 zu beantworten.

Meine Herren! Aber ich will hier ausdrücklich davon sprechen, daß wir in voller Klarheit über den Ernst der Weltlage neben den Verhandlungen mit England stets bestrebt gewesen sind, unsere Beziehungen zu Rußland nach Mög-

lichkeit zu pflegen. Ich habe mich hierüber wiederholt im Reichstag ausgesprochen, wie ich denn in unserer gesamten Politik vor der Volkvertretung nichts zu verheimlichen hatte, auch nie etwas zu verheimlichen beabsichtigte. (Abgeordneter Liebknecht: Belgisches Ultimatum! — Allgemeine Unruhe. Rufe: Mous! Mous!) Meine Herren! Auch Rußland gegenüber, dessen Politik ja für die Entschlüsse Frankreichs von entscheidender Bedeutung war, habe ich stets nach der Überzeugung gehandelt, daß freundschaftliche Beziehungen zu den einzelnen Ententegegnern die allgemeine Spannung mildern könnten, daß jedes gewonnenene Friedensjahr wenigstens die Aussicht biete, die allgemeine Explosionsgefahr herabzusetzen. Wie waren dabei in einzelnen Fragen mit Rußland zu guter Verständigung gelangt. Ich erinnere an das Potsdamer Abkommen. Die Beziehungen von Regierung zu Regierung waren nicht nur korrekt, sondern von persönlichem Vertrauen getragen.

#### Die Gesamtlage wurde dadurch nicht geheilt, sie war bis in die Wurzeln vergiftet.

weil die Revanchegedanken Frankreichs und die kriegerischen panslawistischen Explosionsbestrebungen Rußlands durch die antideutsche Politik der balance of power des Londoner Abkommens nicht sowohl beseitigt, als unausgeseht aufgestachelt wurden und frische Nahrung erhielten. Die Spannung wurde so groß, daß sie eine ernste Belastungsprobe nicht mehr ertrug.

So kam, meine Herren, der Sommer 1914. Ich habe die einzelnen Vorgänge am 4. August geschildert. Immer wiederholte und unrichtige Angriffe und Darstellungen der Gegner nötigen mich, auch hier noch auf einige Punkte zurückzukommen. Besonders in England wird neuerdings immer wieder behauptet, der ganze Krieg hätte vermieden werden können, wenn ich auf den Vorschlag Sir Edward Greys eingegangen wäre, mich an einer

#### Konferenz zur Regelung des russisch-österreichischen Streitfalls

zu beteiligen. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Der englische Konferenzvorschlag wurde mir am 27. Juli durch den Vorgesetzten überbracht. Wie auch aus dem englischen Plausch hervorgeht, hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in der betreffenden Unterredung mit Sir Edward Grey, in der er den vorgeschlagenen Weg als ungewöhnlich bezeichnet, mitgeteilt, nach seinen Nachrichten aus Rußland sei Herr Sazonow zu einem direkten Meinungsaustausch mit dem Grafen Berchtold geneigt, und er sei der Ansicht, daß eine direkte Aussprache zwischen Petersburg und Wien zu einem befriedigenden Ergebnis führen könne. Deshalb sei es das Beste, das Ergebnis dieser Aussprache abzuwarten. Sir Edward Grey meinte dies nach London und erhielt telegraphisch die Antwort, in der Sir Edward Grey wörtlich erklärte: „So lange Aussicht für einen direkten Meinungsaustausch zwischen Österreich und Rußland vorhanden ist, werde ich auf jede andere Anregung verzichten, da ich durchaus darin übereinstimme, daß dieses das Verfahren ist, das allen anderen bei weitem vorzuziehen ist.“ Sir Edward Grey schloß sich damals also dem deutschen Standpunkt an und stellte seinen Konferenzvorschlag ausdrücklich zurück. Ich habe es aber nicht, wie Sir Edward Grey, bei dem platonischen Wunsch bewenden lassen, es möge eine direkte Aussprache zwischen Wien und Petersburg stattfinden, sondern habe alles getan, was in meinen Kräften stand, um die russische und die österreichisch-ungarische Regierung dem Gedanken zugänglich zu machen, sich in einem Gedanken- und Meinungsaustausch von Kabinett zu Kabinett auseinanderzusetzen. Ich habe schon einmal hier ausgesprochen, daß wir unsere Vermittlungsbaktion auch in Wien in einer Form betrieben haben, die wie damals bis an das Äußerste dessen ging, was mit unserem Bundesverhältnis noch vereinbar war. Am 29. Juni, abends, traf folgende Meldung des kaiserlichen Vorgesetzten in Petersburg ein: Herr Sazonow, der mich abends zu sich bat, teilte mir mit, daß das Wiener Kabinett auf den ihm von hier aus gedruckten Wunsch, in direkte Verhandlungen einzutreten, mit der kategorischen Ablehnung geantwortet habe. Es blieb somit nichts anderes übrig, als auf den Vorschlag Sir Edward Greys einer Konferenz zu Wien zurückzukommen. Da sich die Regierungen inzwischen zu einem direkten Meinungsaustausch bereit erklärt hatten, so ist klar, daß ein Abbruch des Vorleses. Ich telegraphierte mit Wien und bemühte die Gelegenheit, um meine Auffassung von der gesamten Situation erneut und be-

Augenblick stehen blieb und kopfschüttelnd dachte: „Das war einmal, als es Krieg gab.“ Es sind ganz neue, moderne Geschütze, und die Luft um sie scheint noch ruhelos zu atmen von Blut und Pulverdampf. Und doch scheint die warme Berliner Sonne schattenlos auf ihre stählernen Räufe. Russische Kanonen, denkt man im Weitergehen...

#### Die Häuser des Schweigens.

Am Ende der Alleen, auf dem Pariser Platz, in der Wilhelmstraße — in einem eng umgrenzten Block vornehmlicher Straßen stehen Paläste mit verschlossenen Fenstern. Ihre Fenster sind blind geworden; Staub und Vergessenheit hüllt sie in eine Kinosphäre des Abgeschiedenseins. Das sind die Hofgebäude unserer Feinde. Auf den Dächern reden sich die Fahnenstangen, ihrer Fäden beraubt, dürr und kahl in die Luft empor. Die schweren Tore sind versperrt. Staubdickzogen und schmutzig die Türgriffe, die schon so lange keine Hand berührte. Es sind große, zum Teil prächtige Gebäude. Doch ein eisiges Schweigen scheint aus ihnen zu dringen; es ist, als sei selbst die Luft um sie dumpf und schwer. Ihre Bewohner sind verschwunden; kein Wort, kein Laut gibt mehr Kunde von ihnen. Wie in einem Zauberschlag liegen die Häuser da — hier eines und dort eines, stumm wie Verdamnte. Und beim Anblick dieser in Schweigen gehüllten Häuser fühlt man den ganzen Umfang der Zahl falscher Feinde, die wider uns aufstehen. Dieses Schweigen ist bededter als aller Lärm es sein könnte. Es ist eine stumme Sprache, die tief in das Bewußtsein bringt; eine bittere Sprache von Leid, Haß, Gier und Trennsucht. Und dann wirft man unwillkürlich den Kopf in den Nacken, ein heißes Gefühl von erstem Willen strömt durch die Brust. Es ist der Wille, fest, unerschütterlich fest zu stehen im Streit gegen die trügerischen Gäste, die zwischen unseren Mauern haften.

#### Aus Kunst und Leben.

\* Gedenktag der Lothringer Schlacht. Am 20. August ist der Jahrestag der ersten, großen offenen Feldschlacht dieses Weltkrieges, die allgemein noch unter der Bezeichnung „Der

Tag von Metz“ in der Erinnerung sein dürfte. Die Bezeichnung ist durchaus falsch, denn der Kampfplatz lag weitab von Metz, erstreckte sich vielmehr von Delme bis Saarburg über etwa 130 Gemeinden und segte sich aus einer Unsumme von Einzelgefechten zusammen. Zudem ist gerade über diesen gewaltigen, blutigen Aufstoß des Weltkrieges außer Mitteilungen in Feldpostbüchern nur sehr wenig bekannt geworden. Diese Lücke will nun ein Buch ausfüllen, das als Gedenkwerk dieser großen Lothringer Schlacht am 15. August im Drei Masken-Verlag, München, unter dem Titel „Lothringische und Helldengraber“ erschienen ist. Der Verfasser dieses umfangreichen Buches, der bekannte Münchener Schriftsteller Joseph M. Jurinet, ein gelegentlicher Mitarbeiter unseres Blattes, hat mit besonderer Genehmigung der Heeresleitung das gesamte Kampfgebiet der Lothringer Schlacht durchwandert und führt uns in fesselnden, poetischen Schilderungen bis auf über 150 Kilometer erstreckende Front entlang, vorbei an der gesamten Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern, vorbei auch an acht französischen Armeekorps. Der Kampfplatz ist durch 1088 Helldengraber gekennzeichnet, die wie in dem Buche alle ohne Ausnahme besungen. So erfährt zum Überhaupt ersten Male die Heimat authentisches über die Ruhestätten von 20 000 Gefallenen, Freund und Feind im Tod vereint. Die Tatsache hebt das Buch aus der Flut der Kriegsliteratur hervor und stempelt es zu einem Werke, das allen, die schon einer Hölle betrauert, Trost bringen muß. Die Helldengraber werden mit liebevoller Anteilnahme beschrieben und viele Namen der unter den Särgen Ruhesten veröffentlicht. Wir finden in dem Buche „Lothringische und Helldengraber“ die Ruhestätten von Preußen, Württembergern, Bayernern, Lothringern und Bayern, erfahren bisher unbekannte Einzelheiten über die Helldengraber an der Lothringer Front. In schlichtem, selbsterleuchtendem Gewand präsentiert sich rein äußerlich dieses Buch, das vielen Tausenden Familien erzählt, wo ein ihrer treuer Feld im Kampfe in das Vaterland stehend niederfällt. Kronprinz Rupprecht von Bayern hat die Widmung dieses Gedenkwerkes angenommen und dadurch die besondere Bedeutung dieser pietätvollen Publikation gekennzeichnet.

hinunter zum Ausbruch zu bringen. Meine Instruktionen an Herrn v. Tschirschky lauten: Die Meldung des Grafen Bismarck steht nicht im Einklang mit der Darstellung, die dem Kaiser von der Haltung der österreichisch-ungarischen Regierung gegeben haben. Anscheinend liegt ein Mißverständnis vor, das ich Sie aufzuklären bitte. Wir können Österreich-Ungarn nicht zuzustimmen, mit Serbien zu verhandeln, mit dem es im Kriegszustande begriffen ist. Die Verweigerung jeden Verständigungsaustausches mit Petersburg aber würde ein schwerer Fehler sein. Wir sind zwar bereit, unsere Bundespflicht zu erfüllen, müssen es aber ablehnen, uns von Österreich-Ungarn durch Nichtbeachtung unserer Pflichten in einen Weltbrand hineinzuziehen zu lassen. (Hört! Hört!) Ein. Tschirschky wollte sich gegen Graf Berchtold sofort mit allem Nachdruck und mit großem Ernst in diesem Sinne aussprechen. Herr v. Tschirschky hat am 30. Juli Graf Berchtold gegenüber bemerkt, es liegt in der Tat, wie Ein. Tschirschky annehmen, ein Mißverständnis, und zwar auf russischer Seite vor. Nachdem Graf Berchtold schon durch den Grafen Tschirschky und den österreichisch-ungarischen Botschafter in Petersburg von diesem Mißverständnis Kenntnis erhalten hatte und gleichzeitig unsere dringende Anregung erfolgt war, in Konversation mit Russland einzutreten, hat Herr Graf Tschirschky sofort von mir entsprechende Instruktionen erhalten.

Meine Herren! Ich habe, als in England kurz vor Ausbruch des Krieges die Erregung sich steigerte und ernste Zweifel in unsere Bemühungen um Erhaltung des Friedens laut wurden, diesen Vorgang in der englischen Presse bekannt gegeben. Jetzt tritt nochmals dort die Inflation hervor, dieser Vorgang hätte überhaupt nicht stattgefunden und die Instruktionen des Herrn v. Tschirschky seien fingiert worden (Whitaker), um die öffentliche Meinung in England zu führen. Sie werden mit mir übereinstimmen, daß diese Verächtlichung seiner Ehre und Würde wert ist. (Woh! Woh!) Ich habe aber gleichzeitig erwiesen, wie noch Aufklärung des erwähnten Mißverständnisses die Konversation in Petersburg und Wien in Fluß kam, bis sie durch die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee einen jähen Abschluß fand.

Meine Herren! Ich wiederhole. Wir haben die direkten Besprechungen mit Wien und Petersburg mit äußerstem Nachdruck und mit Erfolg betrieben. Die Behauptung, daß wir durch Ablehnung des englischen Konferenzvorschlages an diesem Krieg schuld seien, weise ich auf das energischste zurück.

Hinter dieser Anschuldigung wollen unsere Gegner ihre eigene Schuld verhehlen.

Unausweichlich wurde der Krieg lediglich durch die russische Mobilisierung. Ich will dies hier noch einmal mit aller Bestimmtheit darlegen. Meine Herren! Aber wir werden den Feldzug auch gegen diese Verleumdungen ebenso siegreich bestehen wie den großen Kampf auf den Schlachtfeldern. (Lebhafter Beifall.) Meine Herren! Unsere und die österreichisch-ungarischen Truppen haben die Grenze Kongregpolens gegen Österreich erreicht, und nun fällt uns die Aufgabe zu, das Land zu verwahren, ein geographisches und politisches Schicksal hat jahrhundertlang Deutschland und Polen gegeneinander zu kämpfen gezwungen. Es herrschten alte Gegensätze. Wir erkennen die Liebe an, mit der das polnische Volk seine alte westliche Kultur und Freiheit in schweren Leiden gegen das Russentum verteidigt, die sich durch das Unglück auch in diesem Krieg bewährt hat. (Beifall bei den Polen.) Die gleichartigen Versprechungen unserer Feinde ohne ich nicht nach, aber

ich hoffe, daß die heutige Aufstellung der polnischen Grenzen nach Osten den Beginn einer Entwicklung darstellen wird, die die alten Gegensätze zwischen Deutschland und Polen aus der Welt schaffen und das vom Russenoch befreite Land einer glücklichen Zukunft entgegenführen wird,

in der die Eigenart des nationalen Lebens blühen und sich entwickeln kann. Das von uns besetzte Land werden wir unter möglichster Hingabe seiner eigenen Bedürfnisse gerecht verwalten, die unvermeidlichen Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt, auszugleichen suchen, und die Wunden, die Rußland geschlagen hat, werden wir zu heilen und befehlen. (Lebhafter Beifall.) Dieser Krieg wird uns für jahrelang ein aus tausend Wunden blutendes Europa zurücklassen. Die Welt, die dann entsteht, wird nicht so aussehen, wie unsere Feinde es sich träumen lassen. Sie erstreben die Wiederherstellung des alten Europas an, mit einem ohnmächtigen Deutschland in der Mitte, als dem Zummelpfad fremder Ränke, ein Deutschland mit zerrütteter Industrie, nur mit einem Kleinhandel und ohne Flotte, die das Meer von Englands Gnaden befahren kann, ein Deutschland als Vasallenstaat des russischen Riesentums, das im Osten und Südosten Europas herrscht, und in das alle Slawen unter seinem Szepter eintreten. So träumte man in London, in Paris und Petersburg, wenigstens zu Anfang des Krieges. Nein, meine Herren, dieser ungeheure Weltkrieg, der die Fugen der Welt krachen machte, wird alte, vergangene Zustände nicht zurückführen, ein Neues muß entstehen. Wenn Europa je zur Ruhe kommen soll, so kann es nur durch eine unantastbare starke Stellung Deutschlands geschehen. (Lebhafter Beifall.)

Die Vorgeschichte dieses Krieges spricht eine harte Sprache, über ein Jahrzehnt lang ist das Einmen und Trachten aller anderen Mächte einzig und allein darauf gerichtet gewesen, Deutschland zu isolieren und auszugliedern von jeder Mitverfügung über die Welt. Eine solche Politik mußte zu diesem Ende führen. Die englische Politik der Balance of Power muß verstanden werden, denn sie ist, wie der englische Dichter Shaw kürzlich gesagt hat, ein Krutofen für Kriege. Unendlich bezeichnend ist in dieser Beziehung die Bemerkung Sir Edward Grey zu unserem Botschafter Fürsten Nicholson, als er sich am 4. August von ihm verabschiedete. Er sagte nicht ohne Betonung: Der zwischen England und Deutschland ausgebrochene Krieg werde es ihm ermöglichen, uns beim Friedensschluß verlässlichere Dienste zu leisten als die Neutralität: Englands ihm gestattet hätte. (Allgemeines Gelächter.) Vor seinen Augen richtete sich hinter einem geschlagenen Deutschland wohl schon die Riesengestalt eines siegreichen Russlands auf, und dann wäre ein geschwächtes Deutschland wieder gut genug gewesen, Vasall und Helfer Englands zu sein.

Meine Herren! Deutschland muß sich auf seine Stellung so aufbauen, so festigen und stärken, daß die anderen Mächte niemals wieder an eine Einkreisungspolitik denken. (Weitläufiger Beifall.) Zu unserem und zum Schutze aller Völker muß es

die Befreiung der Weltmeere erringen, nicht um sie, wie England es will, allein zu beherrschen, sondern damit sie allen Völkern in gleicher Weise dienstbar sind. Wir wollen sein und bleiben ein Hort des Friedens, der Freiheit, der Größe und der Beschützer der kleinen Nationen! (Lebhafter Beifall.)

Nicht wir sind es, die die Kleinvölker bedrohen. Ich beziehe das keineswegs auf die Völker germanischer Rasse. Sie bemühen sich die Diplomaten des Vierverbands, um den Balkanvölkern die Ansicht beizubringen, daß der Sieger Zentralmächte sie in Knechtschaft stürzen, und daß der Triumph des Vierverbands ihnen dagegen Freiheit, Unabhängigkeit, Landgewinn und wirtschaftliches Gedeihen bringen wird. Erst wenige Jahre ist es her, daß der Nachthunger Rußlands unter dem Schlagwort den Balkanbund schuf, und dann aber durch Begünstigung des serbischen Vertragsbruchs gegen Bulgarien wieder zerfallen ließ. Erst die deutschen und österreichisch-ungarischen Siege in Polen befreiten die Balkanstaaten vom russischen Druck. England war einmal ein Schutz für die Balkanstaaten. Als Allierter Rußlands kam es nur der Bedränger ihrer Unabhängigkeit sein, und sucht sie jetzt schon seine selbstsüchtige Hand fassen zu lassen.

Zum Schluß, meine Herren, fasse ich alles zusammen: Kaum ein anderes großes Volk hat im Laufe der letzten Jahrhunderte solches Leid getragen, wie das deutsche und doch können wir dieses Schicksal lieben, das uns mit solchen Leiden einzig und allein den Ansporn zu ungeheuren Leistungen gab. Für das endlich geringste Reich war jedes Friedensjahr ein Gewinn, denn wir kamen ohne Krieg am glücklichsten vorwärts, wir hatten ihn nicht nötig.

Deutschland hat nicht nach der Vorherrschaft in Europa gestrebt.

Sein Ehrgeiz war nur, in dem friedlichen Wettbewerb der großen und kleinen Nationen, in den Aufgaben der Wohlfahrt und Gerechtigkeit vorzuleben. Dieser Krieg hat es an den Tag gebracht, welcher Größe wir fähig sind. Gestützt auf die eigene Sittlichkeit, die Macht, die uns kleineren Staaten geben, können wir nicht anders, als im Sinne der Freiheit zu handeln. Die von ihren Regierungen in den Krieg geheften Völker lassen wir nicht, aber wir haben die Sentimentalität verlassen. (Lebhafter Beifall.) Wir halten den Kampf durch, bis jene Völker von den wahren Schuldigen den Frieden fordern, bis die Bahn frei wird für ein neues, von französischen Ränken und moskowitischer Eroberungssucht und englischer Vormundschaft befreites Europa. (Stürmischer Beifall und Handklopfen.)

Der Nachtragsetat von 10 Milliarden dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Auf Antrag des Abg. Bohn (Zentr.) wird einstimmig beschlossen, den Nachtragsetat der Budgetkommission zu überweisen. Dasselbe geschieht in erster Beratung mit dem Gesetzentwurf, betr. Abänderung des Reichsmilitärgesetzes, sowie dem Gesetze, betr. Änderung der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfes eines Gesetzes, betr. den Schutz von Berufsarten und Berufsangehörigen für die Verteidigung in der Kampfpflicht. Der Entwurf wird ohne Debatte in erster Lesung erledigt und in zweiter Lesung angenommen. Es wird Vertagung beschlossen.

Schluß 1/4 Uhr. — Nächste Sitzung: Freitag, 2. Uhr pünktlich. Antragen zweiter Lesung des Nachtragsetats.

## Zwei nördliche Forts von Nowogeorgijewsk gestürmt! 125 Geschütze erbeutet!

Neue französische Angriffe bei Souchez und in den Vogesen. — Weitere 30 russische Offiziere und 3900 Mann bei Kowno gefangen. — Rückzug der Russen bei Kalwaria-Suwalki. — Der Rarow-Übergang bei Tychocin erstritten. — Die Bahn Bialostok-Brest-Litowsk erreicht. — 2000 Gefangene. — Das Bugufer unterhalb und oberhalb Wlodawa geräumt.

Der Tagesbericht vom 19. August.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 19. Aug. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Angres und Souchez führte der Gegner gestern Abend einen während des ganzen Tages durch Artilleriefeuer vorbereiteten Angriff durch. Er drang stellenweise in unsere vordersten Gräben ein und hält in der Mitte des Angriffsabschnittes einen Teil noch besetzt, ist auf der übrigen Front aber bereits geworfen.

In den Vogesen erneuerte der Feind gestern seine Angriffe nördlich von Münster gegen unsere Stellungen auf dem Lingekopf und Schrammännle. Nach vorübergehendem Vordringen bis in einzelne unserer Gräben auf dem Lingekopf ist der Gegner dort überall zurückgeschlagen. Am Schrammännle ist der Kampf noch im Gange.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei der Einnahme von Kowno wurden noch 30 Offiziere und 3900 Mann gefangen genommen. Unter dem Druck der Fortnahme von Kowno räumten die Russen ihre Stellungen gegenüber Kalwaria-Suwalki. Unsere Truppen folgen.

Weiter südlich erstritten deutsche Kräfte den Rarow-Übergang westlich Tychocin und nahmen dabei 800 Russen gefangen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz machte Fortschritte in östlicher Richtung. Nördlich Bielsk wurde die Bahn Bialostok-Brest-Litowsk erreicht. 2000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

Im Nordostabschnitt von Nowogeorgijewsk überwand unsere Truppen den Rarow-Übergang. 2 Forts der Nordfront wurden erstritten. Über 1000 Gefangene und 125 Geschütze fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der linke Flügel trieb den Feind kämpfend vor sich her und erreichte abends die Gegend westlich und südwestlich von Mielejczke.

Der rechte Flügel, über den Bug bei Mielejczke vorgehend, warf den Gegner aus seinen starken Stellungen nördlich des Abschnittes und ist in weiterem Vorgehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Auch hier wurde zwischen Niemirow und Janow der Bug-Übergang von den verbündeten Truppen erzwungen.

Vor Brest-Litowsk drangen deutsche Truppen bei Kofitno (südöstlich von Janow) in die Vorstellungen der Festung ein. Südlich von Wlodawa folgten unsere Truppen dem geschlagenen Feinde. Unter dem Druck unseres Vorgehens hat der Gegner das östliche Ufer des Bug auch unterhalb und oberhalb von Wlodawa geräumt. Er wird verfolgt. Oberste Heeresleitung.

Der Übergang über den Bug nördlich von Janow und Konstantinow erstritten. — Niemirow gestürmt. — Einige Vordfeldstellungen bei Brest-Litowsk erobert. — 6 vergebliche italienische Angriffe auf den Tolmeiner Brückenkopf.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W. T. B. Wien, 19. Aug. (Richtamtlich.) Amtlich verlautet vom 19. August, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die unter dem Befehl des Erzherzogs Joseph Ferdinand und Generals v. Koeves stehenden österreichisch-ungarischen Kräfte erkämpften sich nördlich von Janow und Konstantinow den Übergang über den Bug. Niemirow und andere Orte des Nordufers wurden gestürmt. Der Feind ist geworfen, die Weiterverfolgung im Gange. Die Einschließungstruppen von Brest-Litowsk, in deren Mitte sich die Divisionen des Feldmarschallleutnants v. Arz befinden, entziffen dem Gegner einige Vordfeldstellungen. Bei Wladimir-Bolynski und in Ostgalizien nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen unsere Tiroler Werke setzte die italienische schwere Artillerie ihr Feuer auch während des gestrigen Tages und heute nach fort. Ein Angriff von zwei feindlichen Bataillonen auf unsere Vordfeldstellung am Plateau von Folgaria wurde abgewiesen. Die heftigen Kämpfe im nördlichen Abschnitt der künftigen Front dauern fort. Ein starker Angriff gegen den Herzlibrh scheiterte wie alle früheren. Gegen den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes griffen die Italiener nachmittags und abends sechs Mal vergeblich an. Auch tagsüber wurde erbittert gekämpft. Nach wie vor ist der Brückenkopf fest in unserer Hand. Mindestens 600 unbegrabte italienische Leichen liegen hier vor unseren Gräben. Im Görzischen hält das gewohnte Geschützfeuer an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Bürgermeister von Bochum als Oberbürgermeister von Warschau.

Dr. Bochum, 19. Aug. (Eig. Drahtbericht. Zens. Wln.) Der bisherige Bürgermeister Gamn wurde durch den Minister des Innern in die Zivilverwaltung von Warschau berufen, er erhielt den Rang eines Oberbürgermeisters und wurde dem Gouverneur von Warschau, etwa in der Stellung eines Oberbürgermeisters der Stadt, deren Lebensversorgung sehr im argen liegt, beigeordnet.

Der Krieg gegen England.

Der letzte Zeppelinangriff auf England.

W. T. B. London, 19. Aug. (Richtamtlich.) Zur letzten Fahrt der deutschen Luftschiffe nach England meldet das Pressebüro weiter: Die Zeppeline warfen Bomben ab. Sie wurden von Abwehrkanonen beschossen. Man glaubt, daß ein Zeppelin getroffen wurde. Auch Luftpatrouillen waren tätig, aber die atmosphärischen Bedingungen waren ungünstig und ermöglichten es den Zeppelinen, zu entkommen. Einige Gebäude und eine Kirche wurden beschädigt. Wie gemeldet wird, wurden 10 Personen getötet und 36 verletzt. Sämtliche sind Zivilpersonen.

Schwedischer Augenzeuge des Zeppelinangriffs auf Hull.

Dr. Stockholm, 19. Aug. (Eig. Drahtbericht. Zens. Wln.) Der schwedische Dampfer „Bria“, der im Hafen von Hull lag, war Zeuge eines Zeppelinangriffs auf die Stadt. Hull war deutlich das Ziel des Zeppelins, aber da dichter Nebel herrschte, war das Ziel verfehlt und die Bomben trafen eine unbefestigte Vorstadt von Hull, wo 14 Menschen getötet wurden. Wertvolles Material viel den Bomben gleichfalls zum Opfer.

Der entlarvte Verleumder!

Die jüngsten Friedensgerüchte englischen Ursprungs.

Dr. Brüssel, 19. Aug. (Eig. Drahtbericht. Zens. Wln.) Es ist festgestellt, daß alle die unsinnigen jüngsten Friedensgerüchte, die gleichzeitig in London, Petersburg, Paris und New York auftauchten, ihren gemeinsamen Ursprung in der Londoner Downing-Street, im englischen Ministerium des Äußeren haben und lediglich den Zweck verfolgten, der ersichtlich zunehmenden Demoralisation im Lager des Vierverbands entgegen zu wirken. Welche Angst tatsächlich in London herrscht, beweist die Tatsache, daß alle sich fortgesetzt mit der Möglichkeit der Einnahme von Petersburg durch die Mittelmächte beschäftigen und die öffentliche Meinung des Landes schon auf diese Weise vorbereiten.





5.  
an  
nt,  
be  
co.  
ci.

refre  
und  
bank-  
flanz  
unter

Stille.

2000  
1988  
1986  
1984  
1982  
1980  
1978  
1976  
1974  
1972  
1970  
1968  
1966  
1964  
1962  
1960  
1958  
1956  
1954  
1952  
1950  
1948  
1946  
1944  
1942  
1940  
1938  
1936  
1934  
1932  
1930  
1928  
1926  
1924  
1922  
1920  
1918  
1916  
1914  
1912  
1910  
1908  
1906  
1904  
1902  
1900  
1898  
1896  
1894  
1892  
1890  
1888  
1886  
1884  
1882  
1880  
1878  
1876  
1874  
1872  
1870  
1868  
1866  
1864  
1862  
1860  
1858  
1856  
1854  
1852  
1850  
1848  
1846  
1844  
1842  
1840  
1838  
1836  
1834  
1832  
1830  
1828  
1826  
1824  
1822  
1820  
1818  
1816  
1814  
1812  
1810  
1808  
1806  
1804  
1802  
1800  
1798  
1796  
1794  
1792  
1790  
1788  
1786  
1784  
1782  
1780  
1778  
1776  
1774  
1772  
1770  
1768  
1766  
1764  
1762  
1760  
1758  
1756  
1754  
1752  
1750  
1748  
1746  
1744  
1742  
1740  
1738  
1736  
1734  
1732  
1730  
1728  
1726  
1724  
1722  
1720  
1718  
1716  
1714  
1712  
1710  
1708  
1706  
1704  
1702  
1700  
1698  
1696  
1694  
1692  
1690  
1688  
1686  
1684  
1682  
1680  
1678  
1676  
1674  
1672  
1670  
1668  
1666  
1664  
1662  
1660  
1658  
1656  
1654  
1652  
1650  
1648  
1646  
1644  
1642  
1640  
1638  
1636  
1634  
1632  
1630  
1628  
1626  
1624  
1622  
1620  
1618  
1616  
1614  
1612  
1610  
1608  
1606  
1604  
1602  
1600  
1598  
1596  
1594  
1592  
1590  
1588  
1586  
1584  
1582  
1580  
1578  
1576  
1574  
1572  
1570  
1568  
1566  
1564  
1562  
1560  
1558  
1556  
1554  
1552  
1550  
1548  
1546  
1544  
1542  
1540  
1538  
1536  
1534  
1532  
1530  
1528  
1526  
1524  
1522  
1520  
1518  
1516  
1514  
1512  
1510  
1508  
1506  
1504  
1502  
1500  
1498  
1496  
1494  
1492  
1490  
1488  
1486  
1484  
1482  
1480  
1478  
1476  
1474  
1472  
1470  
1468  
1466  
1464  
1462  
1460  
1458  
1456  
1454  
1452  
1450  
1448  
1446  
1444  
1442  
1440  
1438  
1436  
1434  
1432  
1430  
1428  
1426  
1424  
1422  
1420  
1418  
1416  
1414  
1412  
1410  
1408  
1406  
1404  
1402  
1400  
1398  
1396  
1394  
1392  
1390  
1388  
1386  
1384  
1382  
1380  
1378  
1376  
1374  
1372  
1370  
1368  
1366  
1364  
1362  
1360  
1358  
1356  
1354  
1352  
1350  
1348  
1346  
1344  
1342  
1340  
1338  
1336  
1334  
1332  
1330  
1328  
1326  
1324  
1322  
1320  
1318  
1316  
1314  
1312  
1310  
1308  
1306  
1304  
1302  
1300  
1298  
1296  
1294  
1292  
1290  
1288  
1286  
1284  
1282  
1280  
1278  
1276  
1274  
1272  
1270  
1268  
1266  
1264  
1262  
1260  
1258  
1256  
1254  
1252  
1250  
1248  
1246  
1244  
1242  
1240  
1238  
1236  
1234  
1232  
1230  
1228  
1226  
1224  
1222  
1220  
1218  
1216  
1214  
1212  
1210  
1208  
1206  
1204  
1202  
1200  
1198  
1196  
1194  
1192  
1190  
1188  
1186  
1184  
1182  
1180  
1178  
1176  
1174  
1172  
1170  
1168  
1166  
1164  
1162  
1160  
1158  
1156  
1154  
1152  
1150  
1148  
1146  
1144  
1142  
1140  
1138  
1136  
1134  
1132  
1130  
1128  
1126  
1124  
1122  
1120  
1118  
1116  
1114  
1112  
1110  
1108  
1106  
1104  
1102  
1100  
1098  
1096  
1094  
1092  
1090  
1088  
1086  
1084  
1082  
1080  
1078  
1076  
1074  
1072  
1070  
1068  
1066  
1064  
1062  
1060  
1058  
1056  
1054  
1052  
1050  
1048  
1046  
1044  
1042  
1040  
1038  
1036  
1034  
1032  
1030  
1028  
1026  
1024  
1022  
1020  
1018  
1016  
1014  
1012  
1010  
1008  
1006  
1004  
1002  
1000  
998  
996  
994  
992  
990  
988  
986  
984  
982  
980  
978  
976  
974  
972  
970  
968  
966  
964  
962  
960  
958  
956  
954  
952  
950  
948  
946  
944  
942  
940  
938  
936  
934  
932  
930  
928  
926  
924  
922  
920  
918  
916  
914  
912  
910  
908  
906  
904  
902  
900  
898  
896  
894  
892  
890  
888  
886  
884  
882  
880  
878  
876  
874  
872  
870  
868  
866  
864  
862  
860  
858  
856  
854  
852  
850  
848  
846  
844  
842  
840  
838  
836  
834  
832  
830  
828  
826  
824  
822  
820  
818  
816  
814  
812  
810  
808  
806  
804  
802  
800  
798  
796  
794  
792  
790  
788  
786  
784  
782  
780  
778  
776  
774  
772  
770  
768  
766  
764  
762  
760  
758  
756  
754  
752  
750  
748  
746  
744  
742  
740  
738  
736  
734  
732  
730  
728  
726  
724  
722  
720  
718  
716  
714  
712  
710  
708  
706  
704  
702  
700  
698  
696  
694  
692  
690  
688  
686  
684  
682  
680  
678  
676  
674  
672  
670  
668  
666  
664  
662  
660  
658  
656  
654  
652  
650  
648  
646  
644  
642  
640  
638  
636  
634  
632  
630  
628  
626  
624  
622  
620  
618  
616  
614  
612  
610  
608  
606  
604  
602  
600  
598  
596  
594  
592  
590  
588  
586  
584  
582  
580  
578  
576  
574



## Mietgefuche

## Meine Frau

auf 1. Okt. zu mieten gesucht: 7 Zim.  
u. Zubehör, Garten. Preis nicht  
über 2000 Mk. Offerten u. N. 349  
an den Tagbl. Verlag.

1. oder 2-Zimmer-Wohnung  
von Meiner ruhiger Familie für  
1. Oktober gesucht. Offerten unter  
B. 345 an den Tagbl.-Verlag.  
Eine 2-4-Zimmer-Wohn

zum 1. Okt. gesucht in der Nähe der elektr. Straßenbahn, Straße: Auerhaus-Viebrich. Off. mit Preisangabe unter 9. 685 an den Töchl-Verlag

Für Anfang Oktober  
wird eine möbl. 2-Zim.-Wohn. mit  
Küche u. Mädchenkammer gesucht;  
mögl. Tauschstraße. Off. m. Preis.

angebe u. N. 688 a. d. Tagbl. Berlin  
**Gut möbliertes Zimmer**  
 mit 2 Betten u. Frühstück, nur 1. Et.  
 in der Nähe des Hofbrunnens a.

7. September für 3—4 Wochen ge-  
sucht. Off. mit Preis unter G. 348  
an den Tagbl.-Verlag.

mit voller Benennung, möglichst Näher-  
Girchgasse. Nähere Angaben m. Pl.  
u. H. 348 an den Tagbl.-Verlag.

**Pension gesucht.**  
Eine alleinlebende Dame auf  
letzten Familien sucht Pension mit

Familienaufstieg oder mit einer  
besseren Dame zusammen zu wohnen  
Off. u. S. 212 R. an Haafenstein  
u. Vogler, H.-G., Freiburg i. S. FS

**Kriegerlohn.**  
Für Stähr, braven Knaben Pension  
mit sorgsamster Heberwachtung, mögl.  
bei Kameraden, für 4 Wochen, Rab.

Angenehmes Sein

gesucht von einem Herrn auf die Dauer per 1. Sept. Off. m. Preisangabe unter N. 348 an den Taubl.-Verlag

**Fremdenheime**  
**Einfüchsenhaus**

**Enkchenhaus**  
Haus Dambachtal,  
Dambachtal 23 und Neuberg 4.

neueste Pension am Platz  
Nähe Zentrum und Wald, für  
Dauermieter und Passanten  
Zim. mit Pension von 5 Mk. an.

Telephon 341.  
Offizierverein.  
„Pension Nora“.

Nikolaßstraße 23.  
Anerkannt schönes Heim, für eine  
Personen u. Familien, im m. Pen  
4 Zst. Bod. Balkon, elektr. Licht.

**Quisenplatz 1, 2,**  
Pension für Dauermieter preiswerter  
Beamter oder Pensionäre  
Elokt in H. och Tam groen Sei

Schulpflicht. Mädch. find. b. Dam  
sehr gute Pension u. Aufsicht. Mä  
Preis. Off. u. D. 346 Tagbl.-Berl.

**Wohnungs-Nachweid-  
Bureau**

Lion & Cie.,

Bahnhofstraße 3.  
Telephon 708.  
Größte Auswahl von Triets und

stamlobjecten jeder Wirt.

**Mietverträge**  
vorrätig im  
Tagblatt-Verlag LANGE & CO.

Trifflige Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Wäbeſ aller Hr  
Salramitroße 1

Antwortsfrage Nr. 8

**Sanjgeinde**  
Aus Privatband zu kaufen gef.

gebraucht, aber gut erhalten: ein  
Basaltstein, 1 Basaltkornmode, ein  
kleiner Auswurfstein. Offerten unter  
N. 348 an den Tagbl.-Verlag.

Gettlich Sturz, Postfach.

G. 67 an den Tagol.-Verlag.  
Glen. gut erhaltener Kinderwagen  
an laufen gesucht. Offert. mit Frei-  
u. H. 347 an den Tagol.-Verlag.

5. n. 2. Fahrrad mit or. Rahmen  
zu L. gef. Mayer, Dellrichtstraße 24

